

Innenarchitektin leistet Seehilfe

Regine Rauin hilft Menschen beim Einrichten

Regine Rauins hellgrüne Augen sehen viel. So viel, dass sie ihren Blick mit anderen Menschen teilt. Unter dem Firmennamen „WohnDich“ hilft die Innenarchitektin Privatpersonen genau hinzuschauen, wie sie wohnen. Manche Menschen fühlen sich in ihren eigenen vier Wänden nicht wohl, ohne zu wissen, woran das liegt. „Irgendwann ist der Leidensdruck zu groß“, berichtet Regine Rauin. „Manchmal werde ich wegen des Wohnzimmers gerufen, aber eigentlich ist es der Flur davor, der nicht passt“, sagt sie. In vielen Gesprächen findet sie gemeinsam mit den Kunden heraus, welche Einrichtung die richtige für die Lebensumstände der Bewohner ist.

„Ein bisschen ist das wie ein Puzzle“, beschreibt die 46-Jährige ihre Arbeit. Ist ein Möbelstück an einen neuen Platz geräumt, ergibt sich eine andere Farbgestaltung oder ein längst vergessenes Teil findet aus dem Keller zurück ans Tageslicht. Der eigene Geschmack der Innenarchitektin spielt dabei eine nur zweitrangige Rolle, wichtig ist ihr, das was den Kunden gefällt in stimmige Architektur umzusetzen.

In wirtschaftlich stürmischen Zeiten wird die Wohnung zum letzten Ruhepol, beobachtet Regine Rauin. Wer es sich leisten kann, legt das Angesparte in einer wertbeständigen Immobilie an. Die Menschen gehen weniger aus, aber haben Freude an einem schönen, langlebigen Möbelstück. Die Krise hat auch Regine Rauin zu neuer beruflicher Orientierung gezwungen. Früher war sie für große Unternehmen tätig, verantwortete die Lichtgestaltung der weltweiten Escada-Filialen oder stattete T-Punkte aus. Heute öffnet sie ihren Kunden die Augen für Details, etwa für einen Teppich, dessen lautes Blau ein ganzes Zimmer erschlägt.

Wer anderen beim Sehen hilft, braucht Distanz für den Blick auf das Eigene. Regine Rauin fand die Sicht auf sich selbst in Mittelamerika, wo sie ein Jahr lang lebte. „Dort habe ich gemerkt, wie deutsch ich eigentlich bin“, erinnert sie sich. Doch beim Sehen allein blieb es nie: „Man kann mich in die Einöde schicken und ich fange an, Dinge zu bauen.“ Aus Stoffen und mit einer alten Tretnähmaschine fertigte sie die Innenausstattung des Jeeps, mit dem sie mit Freunden durch Mittelamerika reiste. Schon als Jugendliche hatte sie – sehr zum Leidwesen der Eltern – das Kinderzimmer einschließlich der Möbel mehrfach umgebaut. Die Banklehre, die sie ihren Eltern und der Begeisterung für Mathematik zuliebe nach dem Abitur machte, konnte nur Zwischenstation sein. Über ein Praktikum bei einem Tischler kam sie zur Innenarchitektur. Das Innenleben von Häusern zu gestalten, nicht neue zu bauen, ist ihr Drang.

Da kann, wie bei ihr zuhause, eine dunkle 60er-Jahre-Wohnung zu einem lichten Raum werden. Ihr Herz schlägt derzeit weiß: Die wenigen, leichten Möbel, die Küche, die Zimmertüren, alles ist hell. Trotzdem sieht man, dass hier eine Familie ihre Spuren hinterlässt. Grüne Ampelmännchen aus Filz und andere Dekoelemente, die am modernen Kronleuchter baumeln, Kinderfotos des siebenjährigen Sohns an den Wänden machen den Unterschied zur Perfektion der Wohnzeitschriften. Kaninchen und Nymphensittiche können sich hier genauso entfalten wie ein stürmischer Retriever, auch er eher weiß als golden.

Der Hund ist auch ein Ergebnis der Krise. Als die Jobs der großen Firmen weg waren, blieb auf einmal Zeit für lange Spaziergänge im Wald. Dabei ist Regine Rauin während der letzten Monate vielen Menschen begegnet. Vielleicht ergeben sich aus den persönlichen Kontakten einmal berufliche. Auf die Frage nach der Zukunft lacht die Innenarchitektin. „Ich bin selber ganz gespannt, wie es weitergeht“, sagt sie. Und wieder einmal sieht sie etwas, was sich andere noch nicht zu sehen trauen: die Chance, die in Umbrüchen liegt. „Nichts hört in der Krise auf!“

Annamaria Böckel, Journalistin

Im Mai 2009